

Nachrichten und Anzeiger

für Naunhof, Brandis, Borsdorf, Beucha, Trebsen und Umgebung

Anzeigenpreis: Die 6spaltige Millimeterzeile 6 Bfg., Textteil (Zettel) Millimeterzeile 14 Bfg. Nachschub nach feststehender Preisliste. Für Platzwünsche und bei fernmündl. Anzeigen- und Textaufgabe wird keine Gewähr für Richtigkeit übernommen. Zahlungs- und Erfüllungsort Naunhof. Druck u. Verlag: Günz & Gule, Naunhof, Markt 3, Fernruf 502. Geschäftsstelle in Brandis, Bahnhofstr. 12, Ruf 261. Anzeigenannahme bis 9 Uhr vorm.



Diese Zeitung erscheint täglich (außer an Sonn- und Feiertagen) nachm. 4 Uhr. Bezugspreis monatl. RM. 2.— einschl. Austrägergebühr. Einzelnummer 10 Bfg., Sonnabds. 15 Bfg. Der Bezugspreis ist im voraus zahlbar. Im Falle höherer Gewalt hat der Bezahler keinen Anspruch auf Lieferung der Zeitung oder Rückzahlung des Bezugspreises. Für Rückgabe unverlangt zugelandter Schriftstücke wird keine Gewähr geleistet.

Diese Zeitung ist das zur Veröffentlichung der amtlichen Bekanntmachungen der Bürgermeister von Naunhof, Brandis, Borsdorf und Beucha behördlicherseits bestimmte Blatt. Es enthält auch Bekanntmachungen des Finanzamtes Grimma. Diese Zeitung ist hervorgegangen aus den 1890 gegr. „Nachrichten für Naunhof“ u. 1904 gegr. „Nachrichten und Anzeiger für Brandis, Borsdorf, Trebsen u. Umg.“

Nummer 274 Donnerstag, den 14. Dezember 1939 50. Jahrgang

Der Humor Freund des Soldaten

Von Bruno S. Bürgel.

Der Soldat hat einen herrlichen, einen unschätzbaren und unvergeßlichen Freund, ohne den er über so manche Situation nicht hinwegkommen würde: es ist der Humor! Jeder, der Soldat gewesen ist, jeder, der den großen Krieg mitgemacht hat, wird mit mir darin einer Meinung sein. Ist schon das Leben im allgemeinen für den, der wacker zu kämpfen hat und mit hundert Widerwärtigkeiten sich herumzuschlagen muß, keine gemütliche Sommerfrische, ist schon im Alltag ein befreiendes Lachen, ein harmloses Sich-lustig-machen von unschätzbarem Wert, wie viel mehr für den Soldaten im Krieg. Der Humor ist der Generalisimus der Stimmung, jeder Truppenführer schätzt ihn hoch, jeder General weiß, daß er sein Verbündeter ist, daß man mit einer Truppe, die noch Humor hat, noch ihre Scherze macht, alle Unbilden überleben kann, daß es erst dann anfängt, kritisch zu werden, wenn Trill Gutespiegel in Feldmägen den Kopf hängen läßt.

Wer keinen Krieg mitgemacht hat an den Fronten, hat gewöhnlich eine falsche Vorstellung von den Verhältnissen; namentlich in einem so langen, in der militärischen Situation außerordentlich wandelbaren Krieg, wie es der von 1914 bis 1918 war, waren die verschiedenen Truppenteile nicht ununterbrochen im Gefecht, in Kämpfe verwickelt; es gab auch Zeiten einer verhältnismäßigen Ruhe, Wochen des Verschnaufens, des Wieder-zu-sich-selber-kommens. Nicht immer und überall ist der Soldat bedroht vom Gegner, aber immer führt er noch einen Krieg hin in dem Kriege sozusagen, und der ist zuweilen lästiger als das erregende Furioso des Kampfes. Ich erinnere mich (nur um ein Beispiel zu geben), mit Schreden jener Winterwochen voll Regen, Schmutz, Trübe, Kälte, in denen wir auf dem steinernen Fußboden einer französischen Dorfkirche schlafen mußten, wochenlang nicht aus den Kleidern kamen, auf durchfeuchtetem dünnen Stroh lagen und nebenbei einen Kampf mit dem Ungeziefer auszuweichen hatten. Da steigen dann leuchtend die Erinnerungen an schöne Friedenszeiten auf, an die Liebste daheim, an die Kinder, die Freunde, das trauliche Heim: ein Frühlings, Sonne, Wärme, Liebe, Geborgenheit. Das sind die Zeiten, da das Herz sich nach einem Herzen sehnt.

Und in solchen Augenblicken sind die Spasmacher der Truppe (sie sind oft als Soldaten etwas schwierig) unbezahlbar. Ein guter Wit, eine Humor-Makete, die knarrend aufsteigt und alles mit ihrem Schein übergliebt, elektrifiziert mit einem Schlag die ganze Truppe. Der Soldat liebt einen fröhlichen Humor; der Teufel hole alle Mucker, die ihn deswegen schelten wollten! Er vergißt darüber wahrhaftig nicht den Ernst der ganzen Situation, er kann im nächsten Augenblick voll Andacht und voll kameradschaftlicher Trauer der Rede lauschen, die der Feldgeistliche am Grabe eines Gefallenen hält, und der Muder würde staunen, mit welcher inneren Ergriffenheit der scheinbar rauhe Kriegsmann einem alten Heimatliche lauscht, das ein Kamerad auf einem kimmerlichen Harmonium spielt, das in einem halbzerstörtem Schulhaus eines Dorfes übriggeblieben ist. Aber wenn plötzlich der liebe Müller II mit einem Weiberhemd daherkommt, das er irgendwo im Dachgerümpel entdeckt hat und das ihm, da es noch sauber und ganz ist, sehr zum Nutzen gereicht, wenn es ihm auch vorn und hinten zu kurz ist und mit seinen Spitzen höchst unmillitärlich wirkt, dann gibt das Anlaß zu unzähligen guten und schlechten Witz.

Kriegshumor ist oft seltsam und nur aus der Situation heraus zu begreifen, zuweilen ist er auch von philosophischer Fronte. Ich kam einmal durch ein völlig zusammengeschossenes Dorf der Champagnefront; es hatte jahrelang in der Feuerlinie des Stellungskrieges gelegen, man sah von ihm nichts mehr als eingeebnete Ziegelhäuser, da und dort ein paar meterhohe Mauerreste. Und plötzlich stehe ich vor einer mächtigen Tafel, die aus einer Haustür gefertigt war. Auf sie hat ein Spatzvogel mit Krebse in schöner Druckschrift folgende Hausordnung gesetzt: „Das Teppichkloppen ist hier nur montags und freitags zwischen 8 und 11 Uhr erlaubt. Der Wirt“. Welch eine grimmige Fronte an dieser Stätte der Zerstörung!

Was für ein schmurriger Kauz muß es gewesen sein, der sich die Mühe machte, neben ein völlig zusammengeschossenes Haus an der Landstraße eine Zigarrenkiste mit Nummern zu setzen, in der drei kümmerliche Zweige stecken, und daneben eine Riesentafel aufzurichten mit der Aufschrift: „Diese Anlagen sind dem Schutze des Publikums empfohlen! Hunde an der Leine führen!“ Aber der Soldat, der „nichts zu lachen hat“, hier lacht er. Er erkennt, der alte Freund der Soldaten, von den Punischen Kriegen angefangen bis zur Gegenwart, der Humor ist noch nicht tot, die Schwere und die Gewehre und Granaten haben ihn noch nicht umbringen können, er wird leben, solange eine Truppe noch, auch wenn sie die Schnauze voll hat, über ein paar muntere Kerle verfügt, die auch im größten Jammer, Dreck und Speck den gefunden Mutterwitz nicht verloren haben.

Als ich erst kurze Zeit im Felde war und noch wenig vom Ernst des Krieges wußte, fand ich auf einer von Büschen bekrännten Anhöhe in der Champagne und hörte um mich her seltsame unsichtbare Insekten surren. Zu Wahrheit waren es verrückte Kugeln eines fernen Maschinengewehrs, was dem Reuling freilich unbekannt war. Und plötzlich aus dem Gebüsch heraus eine Bakstimme:

Die „Bremen“ im Heimathafen

Am Mittwoch um 12.15 Uhr machte das Flaggschiff des Norddeutschen Lloyd der Schnell-Dampfer „Bremen“ in seinem Heimathafen „Bremen“ fest. Reichsverkehrsminister Dr. Dormüller ging mit Vertretern von Partei, Staat und Wehrmacht an Bord, wo er dem Kommodore Ahrens seine Glückwünsche zu dem glücklichen Gelingen der Heimfahrt aussprach. In dem Ballaal der „Bremen“ hatten sich die Offiziere und Besatzung versammelt, die durch den Ersten Offizier dem Reichsverkehrsminister gemeldet wurden. Dr. Dormüller ergriff sofort das Wort zu einer Ansprache an die Besatzung, in der er folgendes aussprach:

„Kommodore! Meine Herren Offiziere und Ingenieure! Besatzung „Bremen“! Ich kann mir kaum einen glücklicheren Tag denken als den heutigen, an dem es mir beschieden ist, Sie namens der Reichsregierung zu begrüßen und Ihnen zu danken für die Taten, die Sie durch die Zurückführung des stolzen Schiffes vollbracht haben. Genau wie in Friedenszeiten der deutsche Seemann die Gefahren gemeistert hat, so haben Sie sich würdig in diesen Kriegsjahren den Mannschaften unserer Kriegsmarine erwiesen. Ist der Krieg zu Ende dann wird einmal auch ein Buch aufgeschlagen werden können, das von Heldentaten der Handelsmarine berichtet.“

Der Reichsverkehrsminister wandte sich dann an Kommodore Ahrens und stellte fest, daß dieser nach seiner ersten Fahrt weitergegangen sei und sich nur noch mit dem Geanten der Heimbringung seines Schiffes beschäftigt habe, die nunmehr auch gelungen sei.

„Bei dieser Gelegenheit“, so sagte der Reichsverkehrsminister, „möllen wir aber der Besatzungen gedenken, denen es trotz des gleichen Willens nicht gelungen ist, ihr Vorhaben auszuführen, und die dann in letzter Minute ihr Schiff eher dem Untergang weihen, als es in Feindeshand fallen zu lassen. Und mit ihnen gedenken wir der Helden, die ihr Leben hingaben für den gleichen Zweck.“

Ganz Deutschland, ja alle Deutschen, haben mit Spannung den Ausgang des „Wettlaufens“ der „Bremen“ mit dem angeblich „alle Meere beherrschenden England“ verfolgt. Die Vorherrschaft Englands auf allen Meeren ist gebrochen, das haben Sie auch bewiesen durch diese Fahrt. Und wenn der Engländer seine Ohnmacht hinter der Auserkennung versteht, daß er in der vergangenen Nacht das Schiff aus völlerrechtlichen Gründen geschont habe, so ist das uns nur ein weiterer Beweis, daß die englische Vorherrschaft zur See nicht mehr vorhanden ist.“

Der Betriebsführer des Norddeutschen Lloyd, Dr. Firlé, fand ehrende Worte für Besatzung und Führung. Er richtete Dankesworte an den fast vierzig Jahre im Dienste des Lloyd stehenden Kommodore Ahrens.

Für Gauleiter Bohle überbrachte der Beauftragte der AD. Bremen, Cordes, Glückwünsche wie auch Senator Bernhardt die Grüße der Hansestadt Bremen aussprach. — Kommodore Ahrens dankte allen in kurzen bescheidenen Worten.

Englands Stellung in der Nordsee endgültig dahin

Die Heimkehr der „Bremen“ hat es erneut bestätigt. W. C. ist in höchster Verlegenheit um die Aufrechterhaltung seiner Flotte vor dem edelmütigen britischen U-Boot, das die „Bremen“ nicht verlor, sondern aus „purer Achtung vor dem Seerecht“. Sogar einen ehemaligen Kriegsschiffkommandanten und Admiralsstabsoffizier während des Weltkrieges, Lord Strabol, hat er sich engagiert, damit dieser vor versammelten Pressevertretern dafür zeuge, daß England diesen Krieg nur deshalb führt, „damit internationale Gerechtigkeit befolgt werden“. — Wie es um diese Behauptung bestellt ist, hat die Welt inzwischen zur Genüge durch die zahllosen britischen Neutralitätsverletzungen, die Verschleppung und Ausplünderung neutraler Schiffe, Postraub und dergleichen, vor allem aber durch die Ausbeutung der Hungerblöcke auf so viele neutrale Länder erfahren. Und es liegt durchaus auf dieser Linie der britischen Auffassung von Völlerrecht, wenn der eble Lord weiter plädiert, es sei nicht ungeheuerlich, wenn ein Handelsschiff beschnitten ist, und U-Boote müßten sich ihm gegenüber genau so verhalten wie bei einem unbewaffneten Schiff. So legt sich England das internationale Recht aus.

Das ganze Theater, daß jetzt in London inszeniert wird, um den neuen Mißerfolg zu überbrücken, ist so lächerlich und unglauwürdig, daß niemand mehr darauf hereinfällt. Heute glaubt in der Welt kein Mensch mehr die Erzählungen Churchills von britischer Humanität und Rechtschaffenheit. Mit Englands Stellung als Beherrscherin der Meere ist es vorbei, nichts hat das klarer erwiesen als die Heimkehr der „Bremen“. Und die wütenden Angriffe englischer Flieger widerlegen auch das Märchen vom U-Boot, das sich den fetten Happen aus völlerrechtlichen Erwägungen entgehen ließ. Die Trauben hängen dem Fuchs W. C. doch zu hoch!

Wie läppisch klingt es da, wenn sein Kronzeuge das englische Volk zu trösten sucht, die heimgekehrte „Bremen“ könne den Deutschen ja doch nichts nützen. Sie sei viel zu groß, um sie als Hilfskreuzer benutzen zu können. Darum handelt es sich ja gar nicht! Es handelt sich um Englands Stellung in der Nordsee — und die ist endgültig dahin!

„So dämlich, wie du bist, möchte ich nur mal sonntags nachmittags zwischen drei und vier sein! Bievell kriegen denn deine Erben? Leg dich hin, Mensch, hier ist Krieg!“ Das ist beste Soldatensprache! Höflich, lebenswürdig und vor allem hilfsbereit einem unwissenden Reuling gegenüber. — Wie herzerfröhlich war das große Plafat, das an einer Landstraße hing und das Generale wie jüngste Musketiere mit verständnisvollem Schmunzeln lasen! Es war ein Ausspruch Dr. Martin Luthers, der, wie wir wissen, eine herrlich fröhliche Sprache liebte, und wandte sich gegen alle trübe Gestimmten: „Aus einem verzagten A... kommt kein fröhlicher F...!“

Als die dritte Armee bei der großen Herbstschlacht in der Champagne 1916 schwere Lage zu überleben hatte, manche Truppenteile ihre Stellungslinien räumen mußten,

Bewunderung für das Hufarenstück der „Bremen“

Das neue Hufarenstück der „Bremen“ hat in ganz Italien lebhafteste Bewunderung ausgelöst, wird als ein Beweis für die Kühnheit der deutschen Matrosen höchstens beachtet und ist zum Thema des Tages geworden. Hatte schon die abenteuerliche Reise über den Atlantik uneingedrückte Anerkennung gefunden, so ipsis die italienische Presse nunmehr nicht mit offener Bewunderung für die Tatenfreudigkeit der deutschen Seeleute, die vor der Küste des Engländers und durch die für höchstens bewacht Gebiet gehaltenen Nordsee in den heimischen Häfen zurückzuführen vermochte. Die Tatenlosigkeit des angeblich die Meere beherrschenden England sei ebenso symptomatisch wie die Behauptung, daß ein englisches U-Boot angeblich den deutschen Transocean-Dampferlichtete, ihn aber nicht verlor, weil das den internationalen Bestimmungen zuwidergelaufen wäre. Hier könne man nur, so betont der „Levere“ treffend, erklären: „Die Trauben hängen dem Fuchs zu hoch!“

Die holländische Presse bringt die Meldung über die glückliche Heimkehr der „Bremen“ in größter Aufmachung und verleiht ihre Berichte, in denen die abenteuerlichen und fähigen Fahrten dieses Ozeandampfers geschildert werden, mit Bildern. Die Blätter erinnern daran, daß England wochen- und monatelang nach der „Bremen“ gesucht habe, daß die verschiedenartigsten und abenteuerlichsten Gerüchte um die „Bremen“ im Umlauf gewesen seien. Allen diesen Gerüchten sei nun durch die Meldung über die glückliche Rückkehr nach Deutschland der Boden genommen worden. Die Blätter bringen gleichzeitig die englische Behauptung, ein britisches U-Boot hätte die „Bremen“ torpedieren können und hätte dieses lediglich im Hinblick auf die Regeln des Seerechts nicht getan, und die deutsche Widerlegung dieser englischen Mitteilung. Der „Telegraaf“ vermerkt hierzu, in Berlin mache man sich über die englischen Mitteilungen, die man als Ausreden betrachte, lustig.

Die Heimkehr der „Bremen“

Bericht eines „Bremen“-Offiziers über den englischen U-Boot-Angriff.

„Es war am frühen Vormittag bei klarem, sichtbarem Wetter und ruhiger See. Kommodore Ahrens selbst war auf der Brücke und mit ihm die Wehrzahl der Offiziere. An Backbord und Steuerbord, auf dem Schiff und dem Achterdeck waren Offizierswachen, die die See beobachteten. Der untere und obere Ausgud waren, wie stets auf dieser Fahrt, besetzt.“

Deutsche Flugboote geleiteten die „Bremen“. Sie brauchten an Backbord und Steuerbord vorüber und klärten weißlich auf. Auf Weilen hinaus suchten sie das Wasser auf Gefährten ab, die der „Bremen“ drohen könnten. Auch von der Brücke und vom oberen Ausgud aus beobachteten wir scharf das Meer, denn wir wußten, daß die Engländer versuchen würden, die „Bremen“ noch zu guter Letzt abzufangen. In der Funkkabine lag der wachhabende Offizier mit den Hörern am Ohr — höchste Wachsamkeit war auf dem ganzen Schiff.

Pfötzlich erkannte man auf der Brücke ein Signal, das eines der Flugboote gab: „Achtung! U-Boot-Gefahr!“ Sogleich gingen die notwendigen Befehle hinaus: „Maschinen äußerster Kraft voraus, Retorddüsen einziehen, Zickzackkurs, Alarm.“ Im selben Augenblick kam aus der Funkkabine die Mitteilung zur Brücke: „Flugboot funkt: Englisches U-Boot in Sicht!“ Die „Bremen“ hatte schon den Zickzack-Kurs aufgenommen. Das mächtige Schiff wendete nach Steuerbord, dann wieder nach Backbord und wieder nach Steuerbord hinüber. Die Alarmsternen, die durch das Schiff schrillten, riefen alle Mann an Deck und an die Rettungsboote. Nur im Maschinenraum arbeitete die Maschinenwache so, als hätte kein Alarm stattgefunden.

Mit den Gläsern suchten wir die Stelle, wo das Periscope des englischen U-Bootes aus dem Wasser ragte. Mit höchster Geschwindigkeit stürzte sich eines der deutschen Flugboote auf den englischen Angreifer. Es vergingen einige Minuten höchster Spannung für alle an Bord. Aber ehe noch das deutsche Flugboot zu einem direkten Angriff auf das Unterseeboot übergehen konnte, tauchte das englische U-Boot bereits. Offenbar hatte der englische Kommandant schon beim Herannahen des deutschen Flugzeuges den Befehl gegeben, sofort auf Tiefe zu gehen. Das Periscope des U-Bootes verschwand unter der Wasser Oberfläche, und das U-Boot lief mit unbekanntem Kurs ab. Der Engländer war nicht dazu gekommen, seinen wohlvorbereiteten Anlauf auf die „Bremen“ durchzuführen. Er war von dem deutschen Flugzeug tief unter Wasser gezwungen worden.

Noch blieb höchste Alarmstufe an Bord bestehen. Auch das deutsche Flugzeug blieb am Feind und kreiste unablässig über der Stelle, wo das Periscope des U-Bootes im Wasser verschwunden war. Schließlich kam dann von dem Flugzeugführer das Signal: „Angriff nicht mehr zu befürchten!“ Von der Brücke der „Bremen“ wurde der Befehl gegeben: „Alle Mann an die Arbeitsplätze, Normalkraft voraus!“ Die Gefahr war vorüber. Der englische Angriff war abgeblieben.“

„So dämlich, wie du bist, möchte ich nur mal sonntags nachmittags zwischen drei und vier sein! Bievell kriegen denn deine Erben? Leg dich hin, Mensch, hier ist Krieg!“ Das ist beste Soldatensprache! Höflich, lebenswürdig und vor allem hilfsbereit einem unwissenden Reuling gegenüber. — Wie herzerfröhlich war das große Plafat, das an einer Landstraße hing und das Generale wie jüngste Musketiere mit verständnisvollem Schmunzeln lasen! Es war ein Ausspruch Dr. Martin Luthers, der, wie wir wissen, eine herrlich fröhliche Sprache liebte, und wandte sich gegen alle trübe Gestimmten: „Aus einem verzagten A... kommt kein fröhlicher F...!“

Als die dritte Armee bei der großen Herbstschlacht in der Champagne 1916 schwere Lage zu überleben hatte, manche Truppenteile ihre Stellungslinien räumen mußten,

ging dennoch der Humor nicht in die Brüche. Das bewies vor allem eine Batterie, die als Schlußbatterie hinten ein Gefäß (mit einer Kerze darin) befestigt hatte, das man sonst nur in nächtlicher Verschwärtheit zu benutzen pflegt und das hier im hellen Sonnenschein den Augen einer halben Armee preisgegeben wurde. So kam das Unschöne in solchen Situationen das Gelächter aufbrachen lassen, denn gerade die Gegenfährlichkeiten des Daseins ergeben, werden sie vereint, die Romit.

Was gibt es Tragischeres, Erschütternderes als das Gegeneinanderprallen zweier Völker auf den Schlachtfeldern? Zwei Empfindungen des Herzens helfen den Männern da draußen: der verantwortungsbehaftete Ernst und der beäugende Humor.

teilung über
erkleidung.
Reichsstelle für Klei-
on. 1939 kann die sog.
gehörige ohne Bezug-
Verkauf dieser Art für
lung bitte ich künftig
brat, sondern an den
Der Landrat.
sgebrochen unter dem
h Nr. 100
shain Nr. 42
shain Nr. 48.
Im Sperrbezirk ordne
rbereitung der Seuche
Reichsviehseuchengesetz,
November 1938 und
Der Landrat.
hingewiesen, daß die
bei Glätte mit Sand
er Schnee nicht auf die
igung vom Grundstück
er Schnee kann von da
tgerinne gelagert wer-
reinzulassen. Bei Glätte-
reite mit Sand zu be-
eten.
keln mit Schlitten so-
den Fußwegen der
inder haltbar.
Straßenpolizeiordnung
Der Bürgermeister.
ge 1908 u. 1909
geborenen männlichen
12. 1939 im Rathaus
ne in die Wehrstamm-
schbilder ohne Kopfe-
im Besitze eines Wehr-
zulegen.
bedingt einzuhalten.
Der Bürgermeister.
t.
herei, die bis jetzt ge-
besetzten zum Entleeren
-14 Uhr
mit Rücksicht auf Ma-
gabe stattfinden.
am 9. 1. 1940.
Benutzung dieser Ge-
Der Bürgermeister.
Brandis
entanz
Deutschlein u. Frau
kürzeste Weg
zum Kunden führt
durch die Zeitung
ie Zeitung
3
offstraße 12
er, Bahnhofstraße 7
Franko, Adolf-Sillert
Karl Vogel.
n unter 502 Naunhof
schriften und Anzeiger
e der Verehrung
urch Wort, Schrift
it auf dem letzten
Herrn
richt
tiefempfundener
1939.
Ulbricht
Hinterbliebenen.